

Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main



UMSCHRIFTEN

Tonkassetten

Gespräche mit jüdischen Emigranten und Emigrantinnen
(ausgewählt aus Nachlässen im Deutschen Exilarchiv)
sowie mit John M. Spalek
1997/1998/2000

© KvS

Helmut Hirsch (2.9.1907 - 21.1.2009)

Hirsch_Helmut

**LEIPZIG
FRANKFURT AM MAIN**

Kassette 1

Seite A

Direkt los:

Hirsch: Und wenn Sie das mitnehmen, werden Sie sehen, wie Spalek eben eine großartige Zusammenstellung gemacht hat, so dass man weiß, was hat der für Bücher geschrieben, und was ist zu diesen Büchern von interessanten Leuten gesagt worden.

KvS: Das ist ja wahnsinnig viel.

Hirsch: Das ist großartig. Das sind jetzt im Ganzen 4000 Seiten, diese Bände, die Spalek veröffentlicht hat. Das habe ich Ihnen zur Erinnerung an das Interview heute, für n Blick nach Ihrer Rückkehr oder bei Ihrer Rückkehr vielmehr, auch mitgegeben. Das sollte jetzt in das, in die Exilabteilung kommen. Das ist ein Aufsatz, den Lars Lambrecht vom Hamburger Institut für Wirtschaft und Politik herausgebracht hat. Und da habe ich eine Arbeit von mir, nämlich meine deutsche Doktorarbeit über Karl Friedrich Köppen, einen intimsten Berliner Freund von Karl Marx, verfolgt bis zu den ersten Anfängen, und ich habe alles dargestellt, was andere dazu beigetragen haben. Denn Historiker sollten eigentlich nicht so tun, als ob das, was sie schreiben, alles aus ihrem Gehirn kommt, es ist ja das Ergebnis von unendlich vielen Mitwirkenden, und so eine Darstellung habe ich hier einmal gegeben, und ich bitte Sie dann, ein unverzichtbarer Rechenschaftsbericht, das auch als Geschenk mitzunehmen.

KvS: Ja, da danke ich jetzt schon, das finde ich ja nett! So, und dieses sind jetzt noch alte Briefe? Was Sie jetzt hier rausgesucht haben.

Hirsch: Der älteste Brief, möchte ich scherzhaft sagen, ist gerade vor 'ner Stunde entstanden, am 14. November 97 hab ich der Prinzessin geschrieben, weil ja die Prinzessin so liebenswürdig war, Ihnen zu sagen, unbedingt müssen Sie den auch. „Sehr verehrte Prinzessin, so anregend die Veranstaltung am 27. im Frauenmuseum sein wird, in Parenthese, ich frage mich, wann ein Herrenmuseum benötigt sein wird, Ende der Parenthese, wir

möchten, das ist Marianne und ich, dabei sein, wenn das Befinden Herrn von Zühlsdorff es erlaubt, gleichfalls dort zu sein“, er hat einen Schlaganfall erlitten. Und deswegen ist die Prinzessin nicht mit ihm zu der Veranstaltung gekommen. Eine der drei Geburtstagsfeiern, zum 90., er hat mir sehr freundlich geschrieben auf meine Grüße, es würde ihm besser gehen. „Eine Signalisierung der Wahrscheinlichkeit genügte uns bereits, 21. bis 24. in Berlin, wo der Bundespräsident uns zur Heine-Präsentierung in Schloss Bellevue eingeladen hat. Schön, nicht? Mit herzlichen Grüßen an Sie beide, Ihr Helmut Hirsch.“ Also das ist, was heute Morgen entstanden ist. Dann geht es hier um diesen Vorschlag des Freien Deutschen Autorenverbands von Picassos Lebensgefährtin bis zu Stasi-Häftling, Filmemacherinnen, der Gründerin des Montags-Clubs und anderer interessanter Frauen, Interviews, Porträts, Lebensbilder von Hertha Herbst, Buchvorstellung und Lesung am 27. November, das ist unsere Reaktion auf diese unmittelbar nach Berlin folgende Veranstaltung.

KvS: Was halten Sie denn davon, wenn wir das so machen, dass wir einmal diese Dokumente, die Sie jetzt alle raus gesammelt haben, und ich Sie dann noch vielleicht danach noch frage, wie das damals, also was hier auch in dem Ausstellungskatalog beschrieben ist, dass Sie das einfach selbst auch noch mal erzählen, dieser Antrag bei der American Guild, das war ja ein unglaublich langes Warten, wenn ich das richtig nachgelesen habe, und es ist einfach schade, wenn man das alles so vorliest –

Hirsch: ich schlage vor, dass wir das so machen, wie Sie's möchten. Wir müssen sehen, wie viel Zeit und Kraft wir haben. Also das werde ich jetzt ganz schnell machen: Also das ist dieser Brief von der Brita (liest daraus/undeutlich gesprochen), von Walter Fabian, den ich sehr gut kannte, bis zu Hubertus Prinz zu Löwenstein, der es gewesen ist, der hin ging zu Präsident Roosevelt (unverständlich), und hat dem gesagt, dass sie dem Hirsch kein Visum geben wollen, kein Notvisum, und das war ebenso in Marseille gewesen, auch das Komitee Fry hatte mich abgelehnt damals unter dieser Beschuldung, ich sei NS-Sympathisant und Mitglied der KP, Und da schreibt sie: „Unter Ihnen, also unter diesen hier, Fabian und Prinz Löwenstein gebührt Ihnen ein Ehrenplatz. So schließe ich mit der Bitte, und dies auch weiterhin zu erhalten.“ Ich habe also das im Interesse der Wahrheit ablehnen müssen und klar gesagt, Ehrenplatz für jeden. Jede, die sich gestern, heute und morgen, überhaupt mit dieser Problematik befasst. Hier ist ein Buch, das ich Sie bitte als Postillon der Frau Eckert zugeben, Exilabteilung. Das ist ein Vortrag, hier drin ist ein Vortrag an einen Maurice Halbwachs, 1945 war Professor Maurice Halbwachs, ein Soziologe an einer der beiden Universitäten in

Straßburg, dieses ist die humanistische, und da habe ich über ein Exilerlebnis geschrieben eine Erinnerung an die Familie Halbwachs, ich habe das ursprünglich in drei Sprachen geschrieben, Deutsch, Französisch und Englisch, es ist dann von jemand, der wirklich Französisch kann, und dazu kann ich mich nicht zählen, ich bin da nicht aufgewachsen in der französischen Sprache, ich hatte nur als Schüler, als Oberschüler, bei einem in Wuppertal hängen gebliebenen französischen Gefangenen so Konversationsunterricht dank meines Vaters, der immer etwas für Sprachen auch selbst für sich übrig hatte, sich selbst weiterbildete und seinen Sohn, etwas gründlicher gefördert hat. Und da schildere ich, wie ich abgebrannt, unansehnlich angezogen, nach Frankreich gekommen bin von Saarbrücken aus, wo ich so etwas über einen Monat war, als Flüchtling. Ich wurde hier abgesetzt von einem Öltanker, der mich mitgenommen hatte, nachdem ich beim ersten Mal zurück gewiesen wurde an der Grenze, weil ich kein französisches Visum hatte. Und das zweite Mal bin ich also dann illegal über die Grenze bei Vorbach, stand dann mitten auf der Straße, und da hab ich das genau geschildert, was ich da, Sie werden es sehen, es wird Sie amüsieren, was ich da alles zu sehen bekommen habe. Vor allen Dingen aber habe ich dann bei der Frau eines Soziologen, Monsieur Halbwachs, angeklopft, um ihr das Einzige, was ich damals bei mir hatte, nämlich meine deutsche Doktorarbeit von Leipzig, die nicht mehr eingereicht werden konnte, aus vielen politischen Gründen, unterm Arm gehabt. „Mein Mann ist verreist“, sagte sie dann mir, als ich klingelte, „Sie können aber hier übernachten. Und er wird wohl morgen kommen“. Man stelle sich also vor, hier ist ein Asylant, er ist vollkommen unbekannt, sieht auch eigentlich ziemlich schrecklich aus, man hat einen sieben- oder sechsjährigen Jungen, und man sagt, „Sie können ja hier übernachten“. Das habe ich natürlich nicht ohne Rücksicht auf die Behandlung von Asylanten unter anderen Umständen in anderen Ländern hier gesagt. Es stellte sich dann heraus, dass das die Tochter war von Victor Basch, der später, drei Jahre später Präsident der französischen Volksfront wurde, und der von den Nationalsozialisten ermordet worden ist und jetzt den Ehrenplatz dort, wo die Großen begraben liegen, eben auch verzeichnet ist. Und als ich meinen Dank aussprechen wollte, sagte er: „Es genügt doch, meine Tochter hat Ihnen ja gedankt.“ So, Basch ist der gewesen, der Victor Basch. Ein großartiger Kerl.

KvS: Vielleicht können Sie’ doch noch mal erzählen, weil, Sie sagten, Sie hätten da beschrieben auch, was Sie da gesehen haben oder auch was Sie taten, wo Sie meinen, das würde amüsieren, man würde sich amüsieren, wenn man das liest. Vielleicht können Sie’s doch noch mal selber erzählen!

Hirsch: Ein bisschen davon ist Folgendes: ich wusste davon, dass es ein Heim für Flüchtlinge gab, und bin infolgedessen in eine deutschsprachige Zeitung gegangen und hab Deutsch angefragt, wo das ist. Und der betreffende hat sich ans Telefon gehängt und hat gesagt: „Hier ist ein deutscher Jude, der da dieses Heim haben möchte“, da hab ich sofort gemerkt plötzlich, das ist ja hier ein antisemitisches Blatt, sofort geholfen, nämlich mit der Situation eine Hilfe konfrontiert war, und hat mir dann die Adresse gegeben. Ich kam dann zu einer Brücke und habe eine Frau weiter gefragt, wo geht es denn da und dahin? Die hat mich stehengelassen und hat keine Antwort gegeben. Warum wohl nicht? Das hab ich erst gemerkt, als ich hinkam. Denn das war ein verfallendes Haus, mit lauter Schlafzimmern, wo überall Spiegel waren – an der Decke, an den Wänden und so kleine Couchs, wo man drauf liegen konnte. Es war also ein Bordell, was der Baron Rothschild gekauft hatte für die Emigranten. Und dort traf ich Leute, die mit'm Kretzer (?) aufm Kopf hebräische Tischgebete endlos lange vorm Essen und nach'm Essen, ich hatte überhaupt mit denen nichts zu tun, es waren Ostjuden. Ich bin also nur einen tag da geblieben und hab dann eben, bin zur Universität gegangen und hab da mit meiner Doktorarbeit versucht, jemanden zu finden, der das lesen konnte und mir sagen könnte, was man damit vielleicht anfangen könnte. Also das ist natürlich eine sehr komische Geschichte, die ich auch da drin geschrieben habe, meine Pflicht ist, das gehört jetzt eben in die Exilabteilung.

KvS: Ja, wollen wir vielleicht denn ruhig noch mal, weil wir gerade an der Stelle angefangen haben, dass Sie erzählen, wir das zu Ihrer Emigration kam. Wann das war, und dass Sie das noch mal schildern.

Hirsch: Ja, es war eben eine politische Emigration. Erstens wegen der Doktorarbeit, nicht nur, weil es um den intimsten Berliner Freund von Karl Marx ging, das hätte man noch bequem auch im nächsten Jahr unterbringen können, wenn man das 'n bisschen kaschierte, und das hab ich auch mal versucht, indem ich auf der ersten Seite geschrieben hab, das hat nichts mit Marxismus zu tun oder so, als ich das nach Moskau geschickt hatte, diese Doktorarbeit, die noch nicht eingereicht war, abgeschrieben haben für mich. Das hat 'n Jahr gedauert, und dadurch ist meine Doktorarbeit nicht mehr fertig geworden. Sonst wäre sie wenigstens noch, wäre es vielleicht noch unterzubringen gewesen. Aber es ging schon deswegen nicht mehr, weil beide Doktorväter abgesetzt wurden: Alfred Doren, weil er nicht, in Gänsefüßchen, arischer Herkunft war, der hieß ursprünglich Dr. Dr. Doctor, war etwas komisch, hat sich

dann Doren genannt, ist der Wissenschaftler, der den Dom von Florenz in seiner Entstehung, in seiner wirtschaftlichen Geschichte beschrieben hat, der wurde abgesetzt und ist vor Gram ein Jahr später gestorben, man hat ihm physisch nichts getan, aber es war so schrecklich für einen Professor, dass er nun nicht mehr lehren konnte, dass er gestorben ist. Dasselbe ist meinem zweiten Doktorvater passiert, das war Erich Ewert, der an einer Volksfront, kann man ruhig sagen, obwohl der Ausdruck noch nicht bestand, Kundgebung teilgenommen hatte, „Das freie Wort“, 1933, eine Veranstaltung, bei der die Kommunisten und Sozialdemokraten mitmachten, und das genügte, um ihn nach dem Wiederherstellung Beamtentums-Gesetz abzusetzen, und er ist auch 34 gestorben, weil es ähnliche Ursachen haben muss, dass das eben etwas Unvorstellbares und Schreckliches war, nicht physisch. Das habe ich beschrieben in der Arbeit, die ich Ihnen hier mitgebe, nämlich wie diese Köppenarbeit entstanden ist, da steht es sehr eingehend drin. Und nach Meinung von Professor Lambrecht ist das die Art, um Biografie zu schreiben, d.h. eine Duo-Grafie. Man schreibt gleichzeitig die eigene und die Geschichte der Persönlichkeit, der geschichtlichen, die man darstellen will, denn beides hängt natürlich ein bisschen zusammen. Man kann es nicht ohne die anderen, und man wird von allen auch beeinflusst, die etwas dazu zu sagen haben. Ich würde trotzdem weiter an dem Begriff Monografie festhalten, weil eine Biografie mehr Umfang nicht nur an Seiten, sondern, denn früher waren ja die Doktorarbeiten nicht so umfangreich, aber an Umfeld erfordert.

KvS: ich wollt Sie noch fragen, Sie sind doch 1907 geboren?

Hirsch: Ja.

KvS: Und 33 war das, da waren Sie ja ein sehr junger Mann. Noch. Damals.

Hirsch: Nein, ich war gar nicht so jung!

KvS: (lacht)

Hirsch: Denn ich hatte, um meinen Alten zu ärgern, nicht das getan, was ich im Abiturientenzeugnis geschrieben hatte, ich wollte Nationalökonomie studieren, hab ich hingeschrieben, ohne die geringste Ahnung zu haben, was Nationalökonomie war! Und ich habe später in Amerika 125 Soldaten in Uniform, ich war doch feindlicher Ausländer, unterrichten müssen in M... (unverständlich) Gouvernement für Deutschland, Frankreich oder

Spanien, falls Amerika nur noch sich in Spanien hatte halten können, um ihnen Soziologie und Nationalökonomie dieser Länder, Spanien, Frankreich und Deutschland, beizubringen, also ohne es je studiert zu haben. Und das ist Amerikas! Das ist die Stärke Amerikas, dass sie sagen, das ist einer, der kann was, der kann lehren. Was er lehr, ist doch ganz wurscht, da kann er nämlich alles lehren, da ist er immer eine Lektion den anderen voraus, und habe also da diese Fächer gelehrt, dachte aber, ich sollte Geschichte und die Sprache lehren, gar nicht, da gab es andere für, die vier Stunden am Tag eingetrichtert haben die Sprache. Und da hatte ich einen, der hatte einen PHD in Nationalökonomie von irgendeiner großen Universität, habe vergessen, ob es Harvard gerade war, kann sein, und der natürlich gelacht hat über das, was ich über Inflation sagte, und ich hab einfach ihnen erzählt, wie es mit einer Inflation ist für die Bevölkerung, das war ja ein wesentlicher Faktor mit, zu ermöglichen, dass die Bürger und Kleinbürger und Arbeiter und Angestellte ihr Vermögen unter den Händen zerrinnen sahen und dann natürlich außer sich waren, sie hatten keine Rücklagen, und sie hofften nun auf jemand, der ihnen sagt, dass er alles in der Tischschublade für ihre Rettung hätte, und niemand hat gesagt, wollen wir mal gucken, was du da drin hast, zeig mal her! Wäre nicht gegangen, und besonders viele Frauen haben ihm Vertrauen geschenkt, weil er eben ein sehr schlauer Mann gewesen ist, der wusste, wie man so was macht und das auch gelernt hat. Also, ich hab jetzt 'n Faden verloren –

KvS: Also, das Stichwort war –

Durcheinander/Warum 33 Emigration

Hirsch: Also zu Hause habe ich meine Doktorarbeit geschrieben, im Winter 32, war beurlaubt, war sogar bis Ende 33 beurlaubt, obwohl ich da gar nicht mehr da war, in Deutschland –

KvS: War das Leipzig?

Hirsch: Das war die Universität Leipzig. Ich habe angefangen in München zwei Semester und ein Semester in Berlin, dann ein Semester simultan in Bonn und Köln, dann eben vier oder fünf Semester in Leipzig. Das war meine eigentliche Alma Mater, wo ich diese Doktorarbeit über den Köppen geschrieben habe, nachdem ich zuerst eine Arbeit über Pierre-Joseph Proudhon abgelehnt hatte, aber das führt mich jetzt zu weit. Aber man hat in dieser

Zeit, wo ich in Deutschland war, und das war eben noch einschließlich der Berufung Hitlers zum Kanzler, man sagte, Hitler ist ernannt, meine Mutter rief mich damals zum Essen, gesagt, das ist ja viel wichtiger hier, Hitler ist Kanzler geworden, meine Mutter hat dann so gesagt, na, ja, vielleicht kann er doch etwas. Ein Onkel von mir hat mir in den Tagen in Elberfeld gesagt, was der Hitler da verlangt, nämlich die Arbeiter zur Räson zu bringen, das ist ja gar nicht so schlecht, wenn er nur nicht so antisemitisch wäre. Und Vater war aber ein bunter Hund, so bekannt als Sozialdemokrat, der angefangen hatte als Lehrling in Berlin als Sozialdemokrat, dann 1917 zu den Unabhängigen ging, dann dem Arbeiter- und Soldatenrat angehörte, vorübergehend also der herrschenden Macht, dann ist er aber 1920 zu den Sozialdemokraten zurückgekehrt, das war eine Minderheit bei den Sozialdemokraten, die Mehrheit ging zu den Kommunisten, und der hat immer an Mai-Feiern die Rede gehalten in Wuppertal, er war Stadtverordneter geworden als Ersatzmann auf dem Unabhängigen, im Amerikanischen: Ticket, als Unabhängiger in der Sozialdemokratischen Partei und hatte viele sehr wichtige Dezerne, in denen er Mitglied war. Und man hat auf uns, auf Vater und mich, geschossen, als ein Zug von Arbeiterjugend vorbei kam, die waren noch nicht verboten, es gab noch die Sozialdemokraten, die Zeitungen wurden von Zeit zu Zeit verboten, aber es gab eben noch immer die Möglichkeit, ich war selbst an der letzten Demonstration gegen Hitler in Wuppertal beteiligt, sage ich Ihnen gleich etwas, wenn Sie wollen, da hat ein SA-Mann da gestanden, breitbeinig auf der anderen Straßenseite und hat über die Köpfe der Kinder hinweg geschossen, blaue Hemden trugen die, nicht? Heute sagt man, Russenhemden. Und dann rote Halstücher. Kamen sie mit Trommeln und Pfeifen vorbei, und da steht einer und schießt, sind sie natürlich alle auseinander gelaufen. Mein Vater war wie ich durch dieses Spiel angelockt worden, man sieht: Was ist da los? Und dann sagt er: „Das muss man gesehen haben, das glaubt man nicht, wenn man das liest.“ Hat einen Griff nach einem Blumenkübel getan, als ob er den jetzt runter schmeißen würde, was er gar nicht hätte tun können, weil das Fenster sehr klein unterteilt war, weil der Mann auf der anderen Straßenseite stand und er gar kein Sportsmann war, der das hätte werfen können. Und der hat sofort den Kolben hoch gerichtet und gegen den Kopf meines Vaters. Ich habe mich auf den Boden geworfen, ich las damals Trotzki's *Geschichte der Revolution*, wusste, wenn geschossen wird, muss der Revolutionär auch verkriechen, ich lag auf dem Boden, der hat geschossen, es ging gleich neben Vater in die Decke, ich hab das Geschoss aufgehoben, es fiel etwas Kalk runter, und meine Mutter sagte: „Das ist von dem Knall!“ Sie hat gar nicht gewusst, dass da ein Geschoss war. An dem Tag war ich entschlossen, wegzugehen. Und Vater hat nur ein Sicherheitsschloss anbringen lassen, obwohl er gewarnt wurde, dass man hinter ihm her wäre. Er ist dann legal durch eine

List von einem Zivilisten, zivilen Kriminalpolizisten, verhaftet worden, der ihm sagen ließ, ein Genosse brauchte seine Hilfe, ist er ausm Kohlenkeller, wo er sich inzwischen verborgen hatte, ist er rauf gekommen und ist ganz legal in Schutzhaft genommen worden, kam zum Amtsgericht dann ins Gefängnis, dann ins Zuchthaus Lütringhausen, wo sein Geschäft ihm fürn Appel und Ei gekauft wurde von einem kleinen Mitläufer der NS-Leute und war in der Kemna in dem schrecklichen Lager in Wuppertal, das selbst den Nationalsozialisten zu viel war, waren zwei Gerichtsverhandlungen, eine in der Hitler-Zeit noch und eine nach der Hitler-Zeit, so dass da Aussagen vorliegen, mein Vater war einer der meisten gemarterten Häftlinge. Und dann war er Moorsoldat. Und hat da über ein Jahr zugebracht, während ich über Köln, wo meine Freundin lebte, die ich in einer Not-Ehe dann schnell geheiratet habe, bin allein auf die Hochzeitsreise gegangen. Und was ich Ihnen da eben über Straßburg erzählt habe, das gehörte zu der Zeit, wo ich allein auf der Hochzeitsreise war, was auch nicht ohne pikante Nebengeschichten abgegangen ist.

KvS: Und von da an, von dem Erlebnis aus, sind sie emigriert, weggegangen. Aber alleine.

Hirsch: Aber alleine, weil ich ja gar nicht wusste, ob ich, sie ist dann nach Mühlhausen gekommen, und da hab ich dann am 14. Juli, das war mein erster Job, selbst erfunden wie das meiste, was ich gemacht habe in meinem Leben, habe ich in einem EAP in einem Einheitspreisgeschäft Bonbons gekauft, und am 14. Juli bin ich mit einem Tablett gegangen und habe ausgerufen, was konnte es sein? Weiß ich nicht mehr, der Bonbon vielleicht, und hab die mit'm kleinen Aufschlag verkauft. Zuerst hatten wir ein Waffeleisen gekauft, Eva hatte mich also inzwischen, war zu mir gestoßen, da haben wir versucht, Waffeln zu backen, die sind aber angebrannt, die sind nicht gleich gelungen. Und Eva hätte das nicht gekonnt, wenn es nicht im Karneval war, sich zu verkleiden, während ich immer Schauspieler gewesen bin. Und das habe ich erst vor ein paar Tagen entdeckt, nämlich als ich von Fischer die Rowohlt-Monografie über Grosz gelesen habe. Dass er immer geschauspielert hat, und ich habe das jetzt bei mir auch entdeckt, dass ich eigentlich ein Anarchist bin, der immer schauspielert, kein Parteimann, und dadurch sich auch am Leben erhalten hat. Eberm ein Publikum hatte, das er zeitweilig jedenfalls unterhalten konnte und heute immer noch unterhält, und gar kein Parteimann, sondern ein Individualist, ein Anarchist für Gewaltlosigkeit, was ja auch Karl Marx eigentlich war. Auch Engels, das waren letztlich Anarchisten, die auch verstanden haben, das Gras wachsen zu hören und daraus etwas zu machen, während die großen dickleibigen Bücher, die die Männer geschrieben haben,

zunächst überhaupt nichts bewirkt haben. Und auch nur deswegen gelesen wurden, weil der Engels getürkte Besprechungen schrieb, und da haben sie hundert Exemplare im ganzen Jahr verkauft, dann haben sie hundert Bücher geschrieben Karl Marx' Kapital, aber das hat denen nichts genützt und ist nicht, was sie wirklich erreicht haben. War ganz etwas anderes.

KvS: ich wollte noch zurück fragen – was ist mit ihren Eltern geschehen?

Hirsch: Na, ja Vater sollte wieder verhaftet werden, das hat ein Gestapo-Mann ihm, denn das waren auch Menschen, gesagt, nachdem er von der Familie frei gekauft worden ist. Er ist dann nach Frankfurt gegangen zu seiner treuen Angestellten, die meisten Angestellten haben sich nicht besonders um ihn gekümmert, aber dann unser einziges Dienstmädchen, früher hatten wir viel mehr Personal, ist mit ihm noch gegangen, als er verhaftet wurde, bis er sie zurück geschickt hat: „Trudi, gehen Sie nach Haus.“ Und dann haben die Quäker ihn von Frankfurt aus nach London gebracht, wo er das Privileg hatte, doch völlig unbelästigt als politischer Emigrant zu bleiben, ist nie irgendwo interniert gewesen, und ich habe ihn dann zum ersten Mal besucht in London, als er im Sterben lag, aber vorher haben wir uns ein paar mal in Frankreich getroffen, ich habe eine zeitlang seinen blutbefleckten Regenmantel getragen in Paris, „Du hast keinen Mantel, hier, trag meinen Mantel.“ Wie Eltern so sind. Mutter ist bei Vater geblieben, hat sich an'n Fluss gestellt, an die Wupper, um zu sehen, ob sie ihn vielleicht sieht auf der anderen Seite, ein Flüchtling eben dort erscheint, Vater ist in die Wupper gejagt worden, mit den Augen verbunden, und der Revolver knackte, als ob er erschossen werden sollte, man hat ihn auf die unmenschlichste Art misshandelt, ich hab das in *Onkel Sam's Hütte* genauer dargestellt, das Wichtigste davon, er hat mir manches erzählt, auch später einiges aufgeschrieben. Mutter ist dann nachgefahren nach London, sie war so arm, dass sie sich nicht mal ne Tasse Kaffee auf'm Schiff kaufen konnte, hatte ihr einer das Geld geschenkt, sie durften sich ja nichts mitnehmen, und inzwischen war sie auch aus der Wohnung herausgesetzt worden und hat bei ihrer Schwester in Elberfeld eine Weile gewohnt, Vater war auch ne zeitlang nach der Befreiung aus dem KZ noch in Elberfeld und hat da Spanischunterricht genommen, er war ja, hatte sich in sechs oder sieben Sprachen ausgebildet, also Mutter ist da zu ihm gezogen, hat ihn gepflegt, er hat Krebs bekommen, ist an Krebs gestorben. Ich bin zu seinem Sterben, seiner Verbrennung hin gefahren und habe dabei auch einen Vortrag gehalten, dass er eben ein fabelhafter Kommunist war, er ist auch mit mir einmal nach Sowjetrußland gefahren, um mich zu überzeugen, und das war eine sehr

interessante Reise natürlich, die einzige, die ich nach Russland gemacht habe, drei Wochen in demselben Wagen durch Eussland.

KvS: Das war wahrscheinlich Mitte der Zwanziger Jahre?

Hirsch: Nein.

KvS: Später?

Hirsch: Nein.

KvS: Auch nicht.

Hirsch: Er ist ja erst 31 zur KP gegangen, als er gesehen hat, es geht überhaupt nicht anders. Und Trotzki hat ja 29, nein 31, das Buch geschrieben, das Kommunisten und Sozialdemokraten zusammen gehen müssen, die Weimarer Republik verteidigen, aber nicht in ein Sowjetparadies verwandeln, wofür überhaupt keine Grundlage war, die war nicht 1919 da, und die war auch nicht 1933, war auch 1920 beim Kapp-Putsch nicht da.

KvS: Ach, so, dann war das danach, nicht?

Seine Frau aus dem Hintergrund: 32 waren wir in Russland.

Hirsch: Ich war 32 in Russland, drei Wochen im Sommer, und dann habe ich meine Dissertation getippt, von der ein Großteil von der Frau getippt worden ist, die mit mir ausgewandert ist, Eva Buntenbroich, und der es auch gewidmet ist und der Familie, meinen Schwager habe ich als Kriegsgefangenen in Frankreich dann, Augenblick mal, das ist Unfug, das nehme das zurück, in USA besucht, der war in USA, und da hat er zum ersten Mal wieder ein Deutsch sprechendes Kind gehört, und das war mein ältester Sohn, der in Chicago geboren wurde, 43, und mit dem ich nur Deutsch gesprochen habe, bis heute, er hat nie mit mir ein englisches Wort gesprochen. Der Vater ist eben der, der Deutsch spricht, wenn ein anderer dabei ist, der es nicht versteht, übersetzt er's. Und mit Mark, der hier geboren ist in Düsseldorf, mit einer anderen Mutter, meiner zweiten Frau, mit dem habe ich Englisch nur gesprochen, und jetzt ein bisschen auch manchmal Deutsch, aber sehr wenig, da gehen wir

wieder aufs Englische, das ist eben die Sprache, mit der ich mit ihm am besten fertig werde, so dass ich, je nachdem, worum es sich dreht, worum es geht, besser Deutsch, besser Französisch oder besser Englisch sprechen kann. Es ist nicht eine absolute, sondern relative Größe je nach der Situation, manches kann ich einfach besser. Und ein bisschen lebe ich immer in den beiden anderen Ländern, entweder in Amerika, in Deutschland oder Frankreich, träume auch davon, sehr oft träume ich jetzt von Eva, wie sie zu erreichen ist, wo sie ist, bis mir das einfällt, und habe viele Albträume gehabt jahrelang. In den letzten Jahren sind die Albträume seltener geworden, und ich habe positive Träume auch, von der Kindheit, und bin gerade auch durch die Bücher, die ich jetzt gelesen habe, und zwar sehr wichtig sind dabei die Bücher von diesem Fischer, der auch über Max Ernst geschrieben hat, und das hat er mir gerade geschickt, ich hab's nur angelesen, werde ich vorbereitet auf eine Nicht-Existenz auf ein nicht mehr da sein und realisiere, dass das gar nicht drauf ankommt, wann nun gerade das nächste Buch fertig ist, ich weiß, dass es mal fertig sein wird, aber vielleicht erst in zehn oder zwanzig Jahren, wenn es zu schnell Erfolg hat, dann ist die Chance sehr gut, dass es nicht viel taugt. Gute Sachen brauchen ihre Zeit. Und das sind eben Kunstwerke, Sprachkunstwerke.

Aus dem Hintergrund seine Frau: ...ganz interessant auch jetzt, wie Sie mit der American Guild in Kontakt gekommen sind...

KvS: Ja, das machen wir jetzt, die American Guild, denn da muss ich ja hier, bekommt die ja einen zentralen Platz, wenn man das so sagen darf, und das ist ja alles relativ kurz hier beschrieben. Hatten Sie damals von der gehört? Wie kam dieser Kontakt überhaupt zustande?

Hirsch: Ich habe 1933 bis Ende 34 an der *Saar-Wochenschrift* mitgearbeitet, und Thalheimer hat den Prinzen an der Saar kennen gelernt, wo er von einem wieder hergestellten Deutschen Reich träumte, zu dessen (**unverständlich**) zum Beispiel der Max Braun, den Führer der Volksfront an der Saar, ernennen könnte. Ich sage das oft hier, da der Prinz mein Lebensretter ist, selbst hingegangen ist und ein Visum für mich bekommen hat, kann ich ihn nicht so öffentlich kritisieren, aber zu Ihrem Verständnis muss das gesagt werden. Er hat dann selbst eine Wochenschrift, *Das Reich*, veröffentlicht, er war aber immer für Thalheimer und hat ihn für einen untadeligen Menschen gehalten, und ich habe ihn kennen gelernt, kurz in der Redaktion des *Ordo*, dessen einziger ständiger Redakteur ich war, wo er aber nur ganz kurz mal war, und dann hab ich ihn gesehen, als ich im Stade de Cologne bei Kriegsbeginn durch Plakate aufgefordert wurde, dort hinzugehen. Nur hab ich's anders gemacht wie die meisten,

die dahin gepilgert sind und sich da schnell vorgedrängt haben, da muss man doch da sein und – ich bin aber wieder nach Hause gegangen, weil da so viele standen und gab bei Eva abends geschlafen im Keller, damals wurden nämlich Luftschutzübungen gemacht im Keller, obwohl überhaupt keine Flugzeuge da waren, das war zur Disziplinierung der französischen Bevölkerung. Und erst, als mich ein Polizist auf dem Boul Mich anhielt und sagte: „Monsieur, votre masque a gaz!“ Die Emigranten haben keine Gasmasken bekommen. „Ah, dutch!“ Er meinte, deutsch. „Wenn ich Sie noch mal hier sehe, sieben Kugeln durch Ihre Haut.“ An dem Tag bin ich dann geblieben im Stade de Cologne, hab dort Thalheimer wieder getroffen, wir schliefen unter den Steinbänken, auf denen ein bisschen Stroh war. Es gab einen Hahn für Wasser für die ganzen dreitausend Leute. Es gab keine Toiletten. Wir hatten Kübel, große Mülltonnen, die wir, wenn sie gefüllt waren, selbst raus schleppen mussten, und (undeutlich gesprochen) während der jüdischen feiertage, wie traurig da doch wäre, und wir schlecht das wäre, aber nicht etwa dagegen protestiert, dass die wirklichen Gegner Hitlers überhaupt verhaftet wurden, wir waren dort sehr schlecht gepflegt auch, bekamen so aus 'ner Büchse Leberwurst und dann Brot, das sehr schnell hart wurde und die Verdauung natürlich auch störte. Die haben da nachts geschrien, wir haben ganz ernst überlegt, was man machen kann und die Ruhe bewahrt, die manche verloren haben. Und da habe ich den Löwenstein und den Zühlsdorff gesehen, wie sie ihre Visen hoch hoben am Eingang, dass sie nun ein Visum hatten und infolgedessen nicht mehr eingesperrt zu sein brauchten. Ich habe dann von den verschiedenen Lagern, in denen ich war, und ich habe sehr gearbeitet als Koch und alle möglichen Arbeiten gemacht, habe ich schon Geld verdient im Lager, in dem ich in Französisch oder Englisch Briefe für andere geschrieben habe, und habe vor allen Dingen, als ich Thalheimer in Marseille wieder traf, denn nach drei Monaten wurden wir entlassen aus dem Lager, ich als einer der Letzten, weil ich mich nicht für die Fremdenlegion gemeldet hatte, ich wusste, wenn ich einen Privatvertrag mit der Fremdenlegion unterschreibe, stehe ich nicht mehr unter der Genfer Konvention, wär' auch nie nach Amerika gekommen, denn die nahmen weder Bucklige noch Prostituierte noch Leute aus der Fremdenlegion. Das waren doch also Tunichtgute. Und war ne zeitlang sehr unwillkommen bei denen, die noch im Lager, aber ein Trotzkest, na, wie nennt man solche Leute, blauäugig, blond, urgermanisch, der eine Ostjüdin geheiratet hatte und ins Lager gegangen ist, war wie ich Trotzkest damals, und der hat gesagt: „Na, wenn die uns eben im Lager haben wollen während des ganzen Krieges, bleiben wir eben hier.“ Aber wir unterzeichnen nicht die Fremdenlegion. Die unter falschen Vorspiegelungen von uns zur Unterzeichnung erwartet wurde, die kamen mit einem Stöckchen und sagten: (französisch)! Also ich habe ja französische Vorträge dort gehalten

über die gute Behandlung der deutschen, die in der Zeit von Schiller, wo die Ehrenbürger wurden und hab das auch publiziert, die Zeitungen habe ich alle noch, das kann ich Ihnen gleich zeigen. Man durfte sich nicht einschüchtern lassen. Und ich habe sehr gute Beziehungen gehabt zu den Kommandeuren, weil die jemand wollten, der die französische Kultur kannte, die französische Sprache beherrschte, die meisten Emigranten überhaupt, es haben viele bei mir gelernt, aber da musste man ja zehn Jahre lernen, um sie wirklich zu können, und das wollten die auch gar nicht, die hatten ihre Geschäfte, sind ihren Geschäften nachgegangen. Und ich hatte zum Beispiel einen Soldaten, der mich begleiten musste, alle vierzehn Tage oder so durften wir ins Dorf, um zum Beispiel zum, Zahnarzt zu gehen. Da war eine Zahnärztin, die so'n Rädchen mit dem Fuße trat und ein Loch da ausbohrte, und das hat der Kommandant gesagt: „Bringen Sie mir den Soldaten zurück!“ Der träumt natürlich in der Zeit. Und der hat dann unterwegs groß angegeben und hat gesagt: „Sie sprechen gut Französisch. (sehr laut: französischer Satz), „Ich gehöre zum Klerus!“ Hat er vielleicht mal gebimmelt da, irgendwas, nicht? Da habe ich ihm gesagt: „Wissen Sie, wenn ich in einer deutschen Armee wäre, wär ich Ihr Vorgesetzter!“ Immer 'n Deckel gegeben, wenn die Soldaten in der Küche gespuckt haben, ich sofort: „Das gibt's hier nicht!“ Oder wenn ich den Eimer Wasser drauf trete, so zwanzig Eimer am Tag, vielleicht auch vierzig, (undeutlich) nicht mehr so genau weiß, aber eher vierzig als zwanzig, denn gab da ja kein Wasser, nicht? In diesen Hütten, die wir da hatten. Aösp Löwenstein gehörte zu denen, denen ich geschrieben hab. Thomas Mann gehörte zu denen, vor allem aber Dorothee Thompson, Upton Sinclair, an alle möglichen Leute, von denen ich etwas wusste, habe ich geschrieben. Das war aber sehr riskant, denn man musste das so schreiben, dass auf der Grenze nicht die deutsche Kommission das las,, dann hätte ich mich selbst dadurch als Politischen verraten. Und ich bin nie ins Lager der politisch Verdächtigen gekommen. Aber ich habe durch Matrosen zum Beispiel in Marseille Dinge geschmuggelt, indem ich mich in' ne Hafenkneipe gesetzt habe, wo ich mir keinen Krug (?) bestellen konnte, weil ich kein Geld hatte, aber man sagte mir, setzen Sie sich, die kommen nachher, kam da einer, und da habe ich in meinem besten Englisch, das natürlich immer noch nicht gut genug war, da hab ich gesagt, ob er vielleicht einen Brief von mir, sagen wir mal an Dorothee Thompson mitnehmen könnte, woraufhin er seine Jacke, seine blaue Jacke geöffnet hatte und die ganzen Briefe zeigte, die er alle mitnahm. Denn die haben eben geholfen. Und es wurde ja auch damals in Marseille blütenweißes Mehl ausgegeben –

E N D E Seite A

Seite B (wg. Verzerrungen zu Beginn vorsichtshalber nicht abgespult)

.....

Kassette 2

Seite A

Thema: Forschungsartikel über Siegfried Thalheimer und jüd. Friedhof/Wuppertal

Hirsch: Und ich habe da auch ein Video gemacht mit einem CDU-Mann, der sich mit der Geschichte der jüdischen Wuppertaler befasst hat, und zwar hat er von mir den Begriff jüdische Wuppertaler, er hat von Wuppertaler Juden geschrieben, was schon eine Diskriminierung ist, er hat das aber angenommen von mir, und da haben wir ein Video gemacht, und ich habe da von all den Leuten, die ich persönlich kannte, etwas erzählt und zum Teil auch komische Dinge, vor allen Dingen aber auch etwas erzählt über die Russen, die dort begraben sind und von denen kein Mensch gesprochen hat, obwohl die genau so, um die Russen zu ärgern, natürlich auf dem jüdischen Friedhof. Und da hab ich einen gefunden, der hieß Markus, das konnt ich lesen, und es hätte ja mein Sohn sein können, und ich habe als Erstes mal einen Strauß Blumen auf dem russischen Grab niedergelegt, und der Mann, der im Dritten Reich dieses nur einmal von SA, HJ-Jungens randalierten Friedhofs, war ein Jungdo-Mann, Jungdeutscher Orden, war ein in die Demokratische Partei aufgenommener Nationaldeutscher verband, der aber nicht antisemitisch war, immerhin seit der Zeit, als die Vereinigung von Jungdo und Demokratischer Partei war, die sich dann Staatspartei nannte, es war die letzte Zeit der Weimarer Republik, ist Koch-Weser nicht mehr der Vertreter gewesen, denn der hatte eine, Gänsefüßchen, nicht-arische Herkunft, während der Jungdo eben sozusagen ein koscherer Germane war. Also ich hoffe, dass dies gebracht wird, sonst muss es ungedruckt bleiben oder weiß der Teufel, mal von einer zukünftigen Zeitschrift, aber mir wäre es schon sehr lieb, wenn meine Arbeiten, hier sind die Erinnerungen an Vater, und wer kann das besser machen als sein Sohn. Das ist nun einfach, weil ich ihn sehr gut kannte. Ich habe eine andere Arbeit –

KvS: Aber nur noch mal dazwischen – so würden Sie das nicht ins Exilarchiv geben, so ungedruckt.

Hirsch: Das würde meine Frau, die eben das erbt, meinen literarischen, dem Archiv nicht einzeln, sondern als ganzes Paket anbieten und verkaufen. Und ich habe gerade jetzt gelesen, dass man für vierzig Briefe von Kafka an Felice 8000 Dollar bezahlt hat! Ist die was Besseres, die Felice, als ich bin? Jaaa (*spricht erregt*), weil sie bekannt ist! Wenn jemand bekannt ist, das heißt doch überhaupt gar nicht, dass er eben so wertvoll ist. Das ist doch Unfug! – Mit Kafka war sie nicht glücklich. Der wollte eben, und ich kann das vollkommen verstehen, er wollte einen Gegensatz, einen ganz anderen Typ. Eva und ich, also meine erste Frau und ich, wir waren eben auch sehr große Gegensätze, die sich angezogen haben, und sie war eigentlich meine Tochter, kann man sagen. Ich hab das sehr offen in dem Buch in *Onkel Sam's Hütte* geschildert, was mein Sohn, also unser Sohn, Evas und mein Sohn, überhaupt nicht lesen kann. Denn das ist für ihn eben unvorstellbar, dass die Mutter, das geht gar nicht. Er sagt dann, er spricht ja nur Deutsch, er kann das Deutsche, aber es ist kompliziertes Deutsch, aber er hätte es fünfmal lesen können, er hat's nicht gelesen. Ist seelisch für ihn unmöglich, die Mutter nicht als das zu sehen, was sie für ihn war, und es war vollkommen anders, es war eine sehr gute Mutter, eine ganz hervorragende Mutter.

KvS: Wie ist denn das auseinander gegangen?

Hirsch: Sie wollte nicht nach Deutschland zurück! Wir waren hier. Und sie fand es, mit Recht, muss ich sagen, schrecklich. Denn sie kam in Blue Jeans, was es damals hier noch nicht gab, zum Milchhändler. Und da wurde erst ne Frau im Pelzmantel bedient. Oder unser Sohn kam. Und der war 'n Köttel noch, also 'n Kind, und da hat man ihn stehen lassen, erstmal wurde ein Erwachsener gefragt. Und als ich mich dann beschwert habe, „ach, ich dachte, der gehört nicht zu Ihnen“ oder so, nicht? Also er war nicht eine Person. Oder in Frankreich, wo das Kind ja verehrt wurde. Weiß nicht, wie's heute ist. Ein Kind – da sind die Erwachsenen ja aufgestanden in der U-Bahn. Hier war's umgekehrt. „Was, der Lämmel steht nicht auf?“

KvS: Und warum sind Sie relativ früh ja eigentlich auch zurückgekommen nach Deutschland? Oder habe ich das verkehrt. Dann will ich noch mal gucken.

Schaut nach in den Unterlagen, was dort steht

Hirsch: Bitte sehr.

KvS: 1961, steht hier, „kehrt Helmut Hirsch endgültig in die Bundesrepublik zurück“.

Hirsch: Ja, also gut, endgültig. Ich bin in Raten zurückgekommen. Und das war verständlich, denn ich hatte zum ersten Mal eine wirkliche Stellung 1945, bei der Errichtung des ersten City-College ohne Diskriminierung durch eine Professoren-Revolution, die ich genau beschrieben habe in *Onkel Sam's Hütte*. Denn ich bin der letzte überlebende Mitgründer. Gibt Bücher auch zu dem Thema, aber ich schildere das eben in einer ganz anderen Art. Ich hoffe jedenfalls, sehr lebendig und auch sehr mit Hilfe von Marianne, die in allem, was ich geschrieben habe, seit wir uns kennen, einen sehr großen Einfluss auf mich, und einen sehr guten Einfluss auf mich ausgeübt hat. Vor allem ein unvergleichlicher Kenner der deutschen Sprache, und die Materialien alle so heran zaubert nach einer Minute, als ich überhaupt nicht finden würde und alles vor Zorn durcheinander werfen, verzweifelt. Und wenn ich verzweifelt bin, bin ich so zerstört, dass ich überhaupt keine Lust mehr habe, zu leben. Und dann am nächsten Tag geht's dann wieder' n bisschen. Vielleicht. Vieles habe ich erst durch meine jetzige Frau kennen gelernt.

KvS: Rückkehr auf Raten. Ich hatte ja gefragt – aber Sie wollten nach Deutschland zurück?

Hirsch: Wir haben immer gesagt, wir gehen zu Fuß, wenn's noch keinen Zug gibt. Es war für uns nicht Deutschland, sondern Hitler. Wir haben noch ganz kur vor dem Krieg, nur um die Emigranten zu ärgern, und auch die Franzosen, die Drecksfranzosen, wie sie genannt wurden, weil sie so nationalistisch wurden, haben wir gesungen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“ Wir haben auch „Die Fahne hoch!“ mal gesungen. Ich habe ein Lied gedichtet vom kleinen Itzig, der das verspottet, lustig, auch sich selbst verspottet, ich kenne keinen Emigranten, der 's gemacht hat. Und das Buch, das ich jetzt bespreche, hatte ein ganzes Kapitel über einen Kabarettisten, der Verse gemacht hat. Da hat der fünfzehn Seiten für gebraucht. Das werde ich ihm ankreiden können, ich hab ja nur anderthalb Seiten. Also wenn der meine Verse liest, „Amerika, du Morgenröte“, das hat doch wenigstens etwas. Hab ich im Internierungslager geschrieben, und da sind noch nicht mal die Sachen drin, die ich zum Beispiel beim Sägen geschrieben hab, war ja dann im Sägewerk, da mussten wir mit der

Hand sägen, Baumstämme durchsägen. Und da kann ich Ihnen noch heute die Melodie vorsingen, nicht wahr, die die Sägemaschine nachmacht. Die den Hals vom Schacht dann durchsägt.

KvS: Machen Sie mal!

Singt

Hirsch: Ich hab immer irgend so etwas, war alles für mich Unterhaltung. Und schön, nicht? Das zu machen. Und man hatte dann Holzschuh an, damit man nicht 'n Fuß absägt.

KvS: Das war im Lager?

Hirsch: Das war in einem der Lager. War in verschiedenen Lagern natürlich.

Kurze Unterbrechung

Hirsch: Das hier ist die Bekanntschaft mit Hedda und Karl Korsch.

KvS: Ja?

Hirsch: Da hat ein Spezialist, Buck (?), sehr guter Mann, gesagt: „Wir wollen nichts dargestellt Aber meine Korrespondenz mit Paul Frölich, der als Arbeitersohn eine Luxemburg-Biografie geschrieben hat, und ich war dabei, wie er sie geschrieben hat in Paris im Institut für Sozialgeschichte, und der Leiter (?) sich über mich beugte und sagte: „Ich nähre eine Schlage an meinem Busen!“ Denn der Frölich war ja Kommunist gewesen in der KPO, dann ist er ganz heraus gegangen und schrieb also diese sehr gute Rosa-Luxemburg-Biografie und hat mir dann gestanden: „Niemand hat die gründlicher gelesen als Sie!“ Wenn ich was lese, dann lese ich natürlich Kommafehler mit oder jeden anderen Fehler, habe aber auch das Positive natürlich gesehen. So habe ich Edda und Karl Korsch erlebt. Und die haben mir auch ganz genau beschrieben, die Leute hatten ja drüben fast niemand, der eben Marx-Kenner war. Marxist ist ja ein sehr bunt schillernder Begriff. Und ich hatte ja in Duisburg und habe jetzt noch die Honorarprofessur, ursprünglich für Marxismen! Es gibt keinen Marxismus, aber Marxismen, je nachdem, welche Zeit der, da schreibt, ist wieder ganz was

anderes. Man kann das überhaupt nicht unter einen Begriff bringen. Da ist also auch drin alles Mögliche, was dazu gehört.

Frau Hirsch: Da ist auch der Rudolf Leonhard mit drin

Hirsch: Rudolf war eine Liebe von mir, eine Männerliebe. Und das hat dann eine Exilforscherin namens Edita Koch abgelehnt, da ein ganz kleines bisschen Salz, aus ganz feinem Salz 'n bisschen von homoerotischen Beziehungen geschrieben worden ist, die sich, nebenbei gesagt, die sich in diesem Fall auf Rudolf Leonhard und nicht auf mich bezogen. Das darf doch nicht sein, dass dieser große Dichter homoerotische Gefühle hatte, er lebte nicht mit seiner Frau zusammen, nur als sie ihm in Marseille ne Brotkarte verschaffen konnte, war er wieder mit ihr zusammen, und wir haben zusammen einen Homunkulus gezeugt aus seinem Vornamen und meinem Nachnamen oder umgekehrt, als seine Frau weggelaufen war und er dann diese Brotkarte brauchte, und dann kriegte er da ne kleine Unterstützung von der (?), wo seine Frau beschäftigt war. Dann hat er später ja auch noch in Frankreich gelebt. Also so was Spießiges! Wir alle haben schon mal von Thomas Mann etwas gehört, was von Klaus Mann gehört, erröten natürlich immer bis unter die Haarwurzeln, wenn das gesagt wird, weil es ja wirklich himmelschreiend ist, ja, was Lesbisches oder – das ist abgelehnt worden, nicht gedruckt, meine Briefe, zum Teil verzweifelte, an Rudolf Leonhard, wo ich an erster Stelle, allerdings unter meinem Pseudonym, Hirschberg (?), ein idiotisches Pseudonym, weil wir eben überhaupt nicht ausgebildet waren in illegalen Kämpfen, wo er eben mich an erster Stelle nennt als Leute, die für die Volksfront von Paris, also für das Komitee Lutetia haben Rudolf Leonhard, Maximilian Scheer und ich die Proklamationsgewalt gehabt. Denn, sagen wir mal, es wurde das Rheinland besetzt gegen die Einigung Deutschlands, das Rheinland neutralisieren, konnte man nicht warten, bis die an der Côte d'Azur lebenden Herren Emigranten, Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger, sich dazu geäußert hatten, sondern wir haben uns abends hingesetzt, und sofort ein Protestschreiben entworfen, das war Maximilian, Rudolf Leonhard und ich, und Maximilian Scheer war meistens zu faul, um zu kommen, es war eigentlich nur Rudolf Leonhard und ich, wir waren Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann! Ja, man muss sich das mal vorstellen! Kein Mensch weiß das bis heute, aber es war ja so. Und natürlich haben die das zu sehen bekommen, was wir geschrieben haben. Und in einem Fall habe ich noch das Material, ich zeige es Ihnen gleich, so dass Sie's wirklich sehen können. Aber manches habe ich nicht wiederhergestellt, ich hab auch am Braunbuch mitgearbeitet. Also für Münzenberg. Und Eva! Eva war noch stärker als ich kommunistisch

eingestellt., hat auch bei ihrer ersten Wahl für Thälmann gestimmt, ich aber Wels gehorchend für Hindenburg, Hindenburg, der den Hitler anstellte, und ich habe immer gesagt, ich übernehme hiermit ein Sechzigstel Millionen Verantwortung für Hitler, und wenn ich hier zwei andere finde, so gründe ich ein Komitee zur Wiedereinrichtung von Preußen. Denn man kann Preußen nicht abschaffen, das können nur die Preußen selbst machen. Und dafür bin ich zwar, aber nicht dafür, dass das abgeschafft wird von den Feinden. Ich habe nie zwei gefunden, die zu mir gekommen sind und gesagt haben: „Das ist aber prima, Hirsch“, Hirsch nannten die mich, ohne Herr, eine liebe Form, als zum ersten Mal jemand zu mir gesagt hat, Hirsch: „Wer denken Sie eigentlich, wer Sie sind?, da hat die geweint, ist doch was Liebes, na, wusste ich nicht. Solche Dinge stehen nirgendwo. Aber so muss man ja Politik machen, nicht? Dann gründen wir’s eben, dann können wir’s ja abschaffen. Aber man muss sich empören darüber, dass die das gemacht haben. Bei der Saarabstimmung ist genau dasselbe. Das war auch ein Schwindel, NS-Schwindel, die Bundesrepublik hat es anerkannt. Man wollte das nicht wieder aufrollen. Hat nie einen Prozess gegeben, obwohl heute noch das gesamte Material von einem Wahlbezirk in Amerika ist, ich hab’s nie zu sehen bekommen, weil das solche Antikommunisten sind, dass sie mir das nicht gezeigt haben. Die sind von ganz links, das sind Kommunisten gewesen, auf ganz rechts übergegangen. Und der Hirsch war ja doch immer so das am linken Flügel, ich hab diese Wahlzettel nicht zählen können, aber ich habe wohl die einzelnen Wahlbezirke zusammen gezählt, und die ergeben nicht das Gesamtergebn, das stimmt überhaupt nicht. Es ist also nicht mal in der Form richtig. Und wir wissen, dass die Möglichkeit bestand, die Urnen zu vertauschen, denn die waren 24 Stunden in einem Keller, zu dem niemand Zutritt hatte, aber es gab Leute, die den Zutritt hatten, dafür gibt es allerdings nur kommunistische Aussagen. Die haben das aber selbst in der *InterKorr, Internationalen Kommunistischen Korrespondenz*, geschrieben, am selben Tag, wo in Genf im Völkerbund Herr Litwinow, auch so ein Urgermane natürlich, Deutschland zur Heimkehr der Saar beglückwünschte. Da hat nämlich schon der Hitler-Stalin-Pakt angefangen. Das ist Januar 1935, der ja sehr viel später erst gekommen ist, niemand hat das bisher in einen wirklichen Zusammenhang gebracht. Das kann ich Ihnen wirklich sagen, ich hab ja diese Saar-Sachen nun wirklich durchgekaut und durchkaut, hab ja darüber eine Doktorarbeit geschrieben, die amerikanische Doktorarbeit, und da musste ich mir das alles ansehen und hatte auch ein Stipendium, um nach Paris und London zu fahren und nach Genf und dort auch zu stochern Sachen, und ich kann wirklich einige von diesen Dingen behaupten, sind auch die wesentlichen Positionen meiner amerikanischen Doktorarbeit veröffentlicht, das nennt man essential portion, die musste nicht (?) werden auf Kosten des Doktoranden, die ist im Atlantic,

Southern Atlantic veröffentlicht, da habe ich alle diese Dinge, die wesentlichen, schon zusammengefasst, die in meiner Dissertation sind, die dann von anderen ins Deutsche übersetzt worden sind aus dem Englischen, aus dem von mir mühsam ins Englische Geschriebene mit Hilfe von Amerikanern, die sich zum Teil gegenseitig korrigiert haben, aber niemand hat darauf hingewiesen, dass der Stalin da schon, denn er ist ein politischer Mensch gewesen, und er hat Ideen gehabt, und er hat gesagt: „Jetzt müssen wir den Deutschen dazu gratulieren!“ Statt zusagen: „Oh wei, wir haben verloren!“ Aber das ist doch kurzsichtig gewesen, denn man kann nicht Politik auf kurze Sicht machen. Man muss als Staatsmann auch zehn Jahr voraussehen, und der ganze Hitler, der hat zwar tausend Jahre regiert, aber die tausend Jahre sind zusammen geschrumpft, und es waren dann nur – wie viel?

Frau Hirsch: Zwölf.

Hirsch: Zwölf! Ein wirklicher Staatsmann muss das meiner Ansicht nach haben, es ist aber nicht so. Sie können ja mit jemand vom Parlament, mit jedem Abgeordneten sprechen, es hat niemand daran gedacht, zu sagen, wir rollen das auf, es gibt ja 'n Reichstagsbrand-Prozess, den man gemacht hat. Es gibt keinen Saar-Abstimmungs-Prozess. Gibt's nicht. Dass die Mehrheit der Leute für Hitler gestimmt hat, ist selbstverständlich so, das war, die wunderbare, vor allem durchs Radio, es war großartige Propaganda, also das war sehr, sehr gut gemacht alles, nicht? Aber es war eben nicht eine so erdrückende Mehrheit, und der Status Quo war nicht so verschwindend, wie er dargestellt worden ist. Und ich hoffe, eines Tages wird's mal jemand geben oder ne Gruppe von Leuten, die das alles sich mal genau ansehen werden und dann sagen werden, es war zwar verrückt, was er gemacht hat, ich weiß, war ganz blödsinnig gewesen, aber 'n Körnchen war ja doch dran.

Kurze Unterbrechung

Hirsch: Also in Chicago hatte ich das umwerfende Erlebnis, eine Vorlesung in deutscher Sprache zu hören über die Klassiker Schiller, Goethe von einem Hamburger, dessen Vater sehr gut stand mit den Nationalsozialisten, er ist nie emigriert, obwohl, so viel ich weiß, da auch etwas mit seinem Stammbaum nicht in Ordnung war, der Sohn hatte aber andere Ansichten wie der Vater und lehrte unter Bergsträsser, Arnold Bergsträsser, der zunächst in London sagte: „Übertreibt doch die Sache nicht so mit dem Hitler, macht doch keine

Gräuelpropaganda!“ Also er gehörte zu denen, die gesagt haben, das wird nicht so heiß gegessen wie es gekocht wird,, der dann aber doch emigrierte, ein Glasauge hatte, was ihm im Ersten Weltkrieg ausgeschossen wurde, das Auge, und der mich nicht besonders mochte, der auch einen Kollegen von mir, einen anderen, Ludwig Freund, nicht besonders gut mochte, und nichts getan hatte, um mir in Deutschland irgendetwas zu verschaffen, denn ich wollte ja nach Deutschland, aber ich musste ja ’n Anhaltspunkt haben. Und dieses Paper, das ich geschrieben habe, über Goethe, und zwar war es wohl *Werther*, *Tasso* und *Wilhelm Meister*, als Spiegelbilder von Goethes Erleben, das wurde in der (unverständlich) *Review* veröffentlicht in deutscher Sprache 46, also gerade nach dem krieg, großartiger Sache, und der mochte das nicht, weil ich eben Marxsche Gedanken, d.h. eben die Bedeutung der Wirtschaft, der Gesellschaft sehr betonte, er musste mir aber die beste Zensur geben, denn es war eben ne gründliche Arbeit, und das wurde dann eben auch in deutscher Sprache in Amerika gedruckt. Und ich wünschte, dass es umgekehrt so wäre, dass von hier mal, was noch jetzt ne Unmöglichkeit ist an einigen Universitäten, eine Arbeit, und das hat mal jemand von meiner eigenen, der Duisburger Universität, selbst gesagt, da wollte ein Amerikaner eine Doktorarbeit schreiben in Englisch, in seiner Sprache eben, die er beherrschte, und da hat man gesagt, das geht doch nicht, englische Sprache, Doktorarbeit von Duisburg, und er hat, und das ist wieder nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, was ich jetzt sage, gesagt, die meisten, die hier lehren von den Professoren, die haben überhaupt keine, die gehören überhaupt nicht an die Universität. Dass ist der Herr Frank, der das gesagt hat, der Verbindungen zu den ausländischen Universitäten, wie nennt man so was?

KvS: Partneruniversitäten.

Hirsch: ...Partneruniversitäten hatte, und der mir vielleicht jetzt für den nächsten Sommer eine Sache in England verschafft. Ich möchte in England über die Zeit bis zur Auswanderung und Rückkehr ein Buch schreiben.

KvS: Ja? In England? Wollen Sie denn da längere Zeit bleiben?

Hirsch: Ja. Doch, möchte gern länger bleiben, vielleicht ein Seminar geben und vielleicht als Entgelt ne gute Unterbringung für meine Frau und mich. Wenn die keion Geld haben, dass wir da essen können in der Mensa und dass wir da gut wohnen können, wo man in der Fakultät untergebracht wird. Und wir brauchengute Unterbringung, wir können nicht

irgendwo, ich muss mich ja gymnastisch, wir tanzen ja jeden Tag, wo ich das nicht kann, kann kich nicht leben. Geht einfach nicht.

KvS: Ach, so, und da wollen Sie –

Hirsch: Da würde ich die Zeit bis zur Emigration und seit der Rückwanderung, das gehört eben auch noch zur Emigration dazu: Woher bin ich gekommen? Und was habe ich gefunden? Und es sind auch sehr viele schreckliche Dinge, die ich erlebt habe, die ich niocht vergessen kann und nicht vergessen will. Die aber von den guten Dingen übertreffen werden an Wichtigkeit, das ist nicht das Wichtigste. Aber es ist auch sehr wichtig. Und wenn ich da hier über die ? Straße gehe und plötzlich zischelt da einer durch die Zähne durch, weil ich so'ne komische (alles, was man nicht kennt, ist ja komisch, nicht? Das Lachen ist ja eine Reaktion auf etwas Ungewohntes, zeigt man die Zähne. Das ist das Lachen, das Lachen wehrt ab. Das laute Lachen), der meine Brille sieht, die die ultravioletten Strahlen ausscheidet, an den Seiten auch bedeckt ist, und mein, sagen wir mal, levantinisches Aussehen, wenn man das sagen kann, ich weiß nicht, wie weit man das sagen kann, man kann sich selbst schwer beurteilen, dazu benutzt, um dann hervor zu zischeln, „verfluchter Ausländer“, also wenn man zu einer Familie gehört, deren Ahnen ein besseres Deutsch schrieben als Friedrich II., der Große genannte, und die Dokumente habe ich sogar publiziert, und dann hat sie Goebbels verboten, das durfte nicht publiziert werden, einer meiner Ahnen mit Friedrich II. Schach gespielt hat und dann nach Hause geschickt wurde, weil er die Taktlosigkeit besessen hat, den König Schach matt zu setzen, das war gegen die Etikette, der König durfte nicht verlieren, er wurde mit der Schnupftabaksdose abgefunden, leider hat der Nachfolger der Hohenzollern nie einer unter seinen Tabaksdosen eine genommen und gesagt: „Hier ist Ihre Tabaksdose, Professor Hirsch!“ Er hat nur gesagt: „Sprechen Sie mal mit dem Herrn soundso.“ Und das war es dann.

KvS: Aber wir dürfen nicht vergessen, noch mal, das wollte ich vorhin fragen mit dem Herrn Spalek, das hat mich so beeindruckt, bin jetzt bisschen gesprungen, aber als ich neulich in dem Archiv war, da standen nämlich viele, viele Koffer da unten im Nachlasslager, wie die das nennen, dicht an dicht diese alten Koffer, wo er doch die ganzen Nachlässe aus Amerika anschleppt, Herr Spalek.

Hirsch: Ich weiß nicht, was mit dem Spalekschen Nachlass meiner Sachen geschehen ist, ich bin nicht etwa benachrichtigt worden, ich würde nichts dagegen haben, im Gegenteil, wenn die auch in Frankfurt wären, aber ich meine, das sollte ich wissen. Ich habe manchmal meinen Sohn, der an derselben Universität ist wie Herr Spalek, nicht? In –

KvS: Albany

Hirsch: ... in Albany, New York, und der ihn gut kennt, mit ihm spricht, gebeten, er möchte doch dafür sorgen, dass das eine oder andere, den Brief, den ich brauche, mir geschickt wird. Ist nichts geschehen. Das hat sich manchmal Jahre hingezogen, wenn ich ihn gesehen habe, war er immer sehr nett, aber ich habe es sehr schwer gehabt! Und einmal zum Beispiel auch dann in den Papieren lesen müssen, während Herr Spalek sich da mit anderen unterhalten hat, und das ist sehr schwer, sich da zu konzentrieren, wenn man sowieso nur kurze Zeit hat. Ich (oder er?) also keine sehr gute Wahl, aber er hat andererseits diese sehr gute Sache da gemacht, er hat mir auch meistens geantwortet, war immer freundlich, wenn er hier war, hat von hier aus telefonieren können, er war immer sehr umgänglich, aber ich habe vom Leo-Baeck-Institut viel bessere, bin ich viel besser bedient worden, obwohl das Leo-Baeck-Institut sich geweigert hat, von mir einen Vortrag zu bringen, zum Beispiel über Thalheimer. Denn (lauter), so hatte Frau Hamburger (war es nicht Käthe Hamburger?) gesagt, dass auch gut geheißt und noch ein anderer jedenfalls: „Herren, die konvertiert haben, können wir nicht einen Vortrag publizieren!“ Als ich das später dem Herrn Gro (?), den ich sehr mag, der mich auch sehr mag und der dann angefangen hat. Meine Bücher zu lesen und die großartig fand, als ich ihm das dann sagte, sagt er: „Ja, was man alles in seinem Leben macht.“ Er hat es zunächst mal vergessen gehabt. Der wusste es gar nicht mehr. Ich hätte doch einen Vortrag über Thalheimer halten können, den ich jetzt ha publiziert habe, hier in Düsseldorf, nicht? Warum nicht dort? Nachdem ich dorthin ja meine Sachen hingegeben habe! Und meine arbeit befindet sich natürlich nicht unter denen, die publiziert worden sind. Die haben eine ganze Menge publiziert, ich kann nur sagen heute, Gott sei Dank, denn ich möchte das als ein Buch, das lesbar ist und gelesen wird und das auch mal ein Bestseller ist, und das fängt jetzt allmählich an. Man hat jetzt bei meinem Geburtstag neun Exemplare verkauft, noch nie da gewesen, von *Onkel Sam's Hütte*, und ebenso viele von meinen Rowohlt-Monografien, die ja sich großartig verkaufen, und ich bin vollkommen beruhigt, deswegen bin ich jetzt auch ein anderer Mensch, kann man sagen, ich habe die innere Gewissheit, (unverständlich) und sogar etwas von heute, bei diesem geburtstag, denn es ist ja schon etwas dabei, und heute Morgen

hat Herr Linsel angerufen, das ist der Pressesprecher von Herrn Rau gewesen, Frau Linsel ist in Wuppertal, Pressesprecherin, intelligente Frau, er möchte gern sehen, was ich am 13. Oktober selbst gesprochen habe, wo großartig etwas steht von dem Mann, über den ich spreche da, Freund von Heine, Marx, Engels, da hab ich nur 25 Minuten gesprochen, langweile die Leute, wenn ich da was Professorales mache, ich hab über meine Cousine gesprochen, die sehr gut untergebracht worden ist in einem Heim für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, so gut, wie es ging, aber das sind Protestanten, die retten die Seelen, und was soll sie sich, die Kommunistin, die heute noch genau so Kommunistin ist, wie sie immer war, warum soll sie es denn nicht sein, verdammt noch mal. Die kann sich doch mit dem überhaupt nicht unterhalten, und ich habe darum dem PDS Gysi geschrieben und gesagt: „Schicken Sie doch bitte mal jemanden zu ihr hin, der mit ihr sprechen kann über ihre eigenen Ideen! Damit sie nicht das Gefühl hat, vorm Sterben, es war alles falsch!“ Der hat zwar mir geantwortet, ich habe ihm dann gesagt, was im *Neuen Deutschland* veröffentlicht worden ist von einem Mitarbeiter dort, der sehr anständig war und dann rausgeflogen ist deswegen, weil er das von mir gebracht hat, mein Buch so gut besprochen hat, hat er die Stelle verloren und seine seit dreißig Jahren beim *Neuen Deutschland* beschäftigte Mitarbeiterin ist auch rausgeflogen, aber da waren dann Proteste, so dass sie geblieben ist, aber die ganze Sparte ist abgeschafft worden, die der hatte, und wo er das von mir veröffentlicht hat, positiv, dachte, das ist 'n Quatschkopf, der über den Hirsch geschrieben hat so nett, da hätten sie auch die Hälfte zusammen streichen müssen, also, habe ich gesagt: „Schicken Sie doch mal jemanden dahin!“ Er hat das nicht getan. Was habe ich daraufhin getan? Wir waren im Ausland, das war in Dänemark, das dürfen Sie ruhig noch mitnehmen –

KvS: Mach ich auch, ich hab's bisschen leiser gemacht –

Hirsch: Also, was habe ich gemacht? Ich habe Lotte angerufen und habe ihr die Lieder gesungen: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“ (**sehr genuschelt**), kann ich alles auswendig, solche Lieder, damit sie das auch mal wieder hört! Das hab ich auch an ihrem Krankenbett gesungen, da war sie 'n anderer Mensch plötzlich. Hab ich ihr dann auch solche Sachen vorgesungen, nicht? Werde mich doch nicht genieren, die (**unverständlich**) oder Marseillaise zu singen, damit sie doch das Gefühl hat, es war nicht alles falsch, und dass die mal ausgefahren wird, einmal die Woche. Und wir werden jetzt hinfahren und unter anderem an dem Tag, wo der Herzog uns da präsentiert oder wir ihn, mit Heine verbunden natürlich, werden wir die Leute mal ausfahren im Rollstuhl und irgendwas zum Essen mitnehmen, muss

man auch mal in der Unterhaltung mal irgendwas bringen, „hast Du das gelesen?“ oder so was Positives, nicht? Ich kann doch nicht mit ihr darüber diskutieren, was sie falsch gemacht haben in Spanien.

Privates zum Thema Fremdgehen etc., Verhältnis Vater/Sohn.

Hirsch: Stalin hat gesagt: „Erschießt jeden, der den Bauern das Land wegnehmen will!“ Er wollte ja nur stabilisieren die Sache. Und die Trotzkisten hatten ja auch einen Vertreter, habe den Namen im Moment vergessen, die wollten ja eben ein Stück Sozialismus, und das wollte Stalin nicht. Er hatte eben genug von der Pleite seines eigenen Sozialismus in einem Land, und das ging eben nicht. Hätte man zurückdrehen müssen, die Oktoberrevolution hat an der verkehrten Stelle stattgefunden, und auch Deutschland hätte da nicht genügt, das konnte nur eine geduldige Hinarbeitung auf eine Weltänderung sein, bis die Arbeiter und Angestellten und Bauern überzeugt waren, dass das ne gute Sache, und so wird's auch in Zukunft sein. Man wird die Welt heute einerseits regieren müssen, und wer versteht das? Die Kapitalisten. Die sind nämlich schlauer.

Pause

Hirsch: Also ich gehörte nicht zu der Akademie und kann infolgedessen zu der Sache überhaupt nichts sagen. Ich habe nur Verbindung gehabt mit Thomas Mann, und das war eine reichlich negative Verbindung, denn Thomas Mann hat, und das hab ich in Onkel Sam's *Hütte* deutlich dargestellt und auch versucht zu verstehen, hauptsächlich negative Verbindung gehabt, denn er hat zwar diese Spende von dem moralischen Zeugen (französischer Name) sofort an seinen Schatzmeister weiter gegeben und sich dafür bedankt, das war auch sehr richtig, wie er das gemacht hat, allerdings steht in der von seiner Tochter veröffentlichten Briefsammlung nicht der ganze Brief, ich hab den ganzen Brief dann von Zürich aus bekommen, er hat meine beiden nächsten Versuche, an ihn heranzutreten, begründet abgelehnt. Und das wird in *Onkel Sam's Hütte* genau dargestellt, und man braucht da nur im Index nach Thomas Mann zu suchen, dann hat man das, können Sie's sehr schnell finden.

KvS: Kann man zitieren aus dem Buch, nicht?

Hirsch: Kann man ohne weiteres machen, es ist ja ganz sorgfältig dort alles formuliert. Er hat vor allen Dingen nicht unterstützt meinen Aufruf, einen Appell an Präsident Truman, nachdem Roosevelt gestorben war, in dem ich einer der drei Initiatoren war, die diesen Aufruferlassen haben. Er sollte doch die Postsperre nach Deutschland beseitigen, so dass man den hungernden Deutschen Pakete schicken könne. Er hat sich zu ähnlichen Aufrufen ähnlich verhalten, widerwillig einmal für deutsche Kinder etwas unterschrieben, er hat auch später im nächsten Jahr einen milderen Aufruf unterschrieben, den ich auch unterschrieben habe, von allen Universitäten und akademischen Institutionen, auch Einzelpersonen, dass man den deutschen helfen solle.

KvS: Ich muss mal eben umdrehen, Moment.

E N D E Seite A

Seite B

Hirsch: Aber er hat diese Forderung, die ich unterstützt habe, ich war noch feindlicher Ausländer, und es war für mich nicht gerade amüsant, nun als feindlicher Ausländer, dessen Leben gerade gerettet worden war, vom Präsidenten Amerikas zu fordern, dass die Sperre aufhören sollte. Ich hab's aber gemacht, es kamen die beiden anderen Initiatoren zu mir, das eine war mein Vorgesetzter, der mich an das College brachte, das CVJM, das dann in einer Revolution zu dem Roosevelt College wurde. Er hat gesagt, die deutschen haben die Tendenz, sich zu bemitleiden, die anderen Völker leiden auch viel, das ist vielleicht übertrieben er hat es also zunächst nicht unterschrieben, außer einer Sache, von der ich gleich sprechen will, die er in einem Brief an mich unterstützt hat, die auch in diesem Aufruf waren. Ich finde, dass Thomas Mann en großen Vorzug hatte, nicht immer gleich mit zu machen, wenn man etwas von ihm erwartete, sondern, wollen mal sehen. Man kann immer noch rechtzeitig, aber man muss nicht sofort dafür sein. In diesem Fall war es nicht richtig, weil die Not groß war und man also privat Pakete schicken musste. Und wir haben Carepakete gehabt, Tonnen alte Kleider rausgefischt und haben die nach Deutschland geschickt, die denn da der beste Anzug war, den jemand hatte, an Familien eben, die wir kannten. Aber auch an andere. Habe ich eine große Aktion gestartet, um auch ehemalige Anhänger der Hitlerjugend bedenken mit Paketen, denn die hatten ja genau so, oder blinde Kinder, die es genau so nötig hatten. Er war in dem

Fall ein bisschen zu konservativ. Es war also keine Rede davon, dass auf mich irgendwie ein teil von diesem Glanz abfiel, ich bin aber Thomas Manns Reden nachgegangen, und auch mit meiner Frau (undeutlich) gemeinsam gemacht haben, haben auch Thomas Manns reden wieder entdeckt,, an dem College ging es um die Frau von Carl Schurz, dem erfolgreichsten deutschen Politiker, der eben 48/49 verloren hatte, sehr bekannt war, weil er den Kinke entführt hatte mit Hilfe eines jüdischen Arztes, da haben wir also über die Frau von Carl Schurz gearbeitet, die vielleicht aus einer ursprünglich jüdischen Familie stammte, das ist wieder eine andere, sehr interessante Sache, über die ich jetzt aber nicht sprechen will, so dass er mir immer Nein gesagt hat, zum Beispiel auch, als ich ihn bat, für mich eine Empfehlung an den Student Service, hieß das Student Service?

Frau Hirsch wirft was ein.

Hirsch: Nee, nee, nee, International Student Service hieß das, aber das kann man nachlesen. Ich wollte ja gern an eine Universität kommen und bin stattdessen ja Lagerarbeiter geworden, nicht?

Frau Hirsch im Hintergrund: Nach der Ankunft.

Hirsch: Nach der Ankunft. Hab immer gesagt, ich mach das schon, ich hab die Verbindung, ich kann das. Und da hat er gesagt: „Eine so weitreichende Empfehlung wie das nternational Student Service kann ich Ihnen nicht geben.“ Andere haben, zum Beispiel Hermann Broch, haben geholfen, der kriegte aber so viele Briefe, dass er nicht mal sein (?) fertig kriegte, er hat wunderbar geschrieben, aber der hatte auch nicht das Prestige. Siegfried Thalheimer, der mir auch eine Empfehlung gab, der war überhaupt noch ganz unbekannt, und das hat also gar nichts bewirkt, so dass ich also beim Students Service nicht angekommen bin. Prinz Löwenstein dagegen hat an alle katholischen, und meistens aus Deutschland gekommene katholische Würdenträger, erstaunlich viel geschrieben: „Den Hirsch muss man unterbringen an einer Universität!“ Nix! Die Katholiken haben gesagt, es muss erst seine Katholizität feststehen, established. Das konnte ich aber gar nicht, weil ich überhaupt nichts wusste vom Katholischen, und ich bin dann einem protestantischen Missionar gefolgt, der sehr viel Humor hatte und gesagt hat: „Juden tun alle nix, Juden, Christen oder Moslems, tun alle nix“ (lacht), sehr viel Humor hatte, und das hat mir sehr gut gefallen. Und der hat mir dann ein Zimmer zur Verfügung gestellt, Eva und mir, dass noch für vierzehn tage bezahlt war, aber nicht mehr

wollte, weil es verwandt war. (Anfang vernuschelt), leider verwandt, aber wir waren ja froh, dass wir das hatten, nix bezahlen mussten für unser erstes Zimmer außerhalb des Heims, wo wir neun Monate zubringen durften von den Quäkern.

Frau Hirsch: Neun Monate?

Hirsch: Neun Wochen. Danke für die wichtige Korrektur. Marianne ist die Idealgegendenkerin, die immer sieht, was nicht stimmt Und das ist von großem Nutzen für mich gewesen und ebenso großen Ärger.

Lachen

Hirsch: Also wir waren neun Wochen, statt nur zwei Wochen in diesem Quäker-Heim, wo man bei Millionären untergebracht war, eine Psychoanalytikerin, die zwei solche Schlösser bewohnte, und ich hab dann bei einem Vortrag gesagt, das ist aber in einem sehr schlechten Geschmack, dieses Haus, wo sich gotische und chinesische Badezimmer und was wir alles hatten, gemischt hat, und dann wurde ich natürlich von den Mit-Emigranten angebrüllt, weil ich nicht dankbar, sondern war da von schlechtem Geschmack sprach. Immer gesagt, wo ich's bei Amerikanern gefunden hab, und ich hab's oft gefunden, auch in Bezug (vernuschelt) zum Beispiel (lacht). Thomas Mann war ganz persönlich, ich hab nicht mal mit der Prinzessin korrespondiert, obwohl die ja für mich gesorgt hat, wohl aber mit Zühlsdorff. Das ist aber nicht die Akademie, man kann nicht sagen, das war. Das waren die Vorzeige-Emigranten. Und da ich eben meinen Doktor noch nicht hatte und kein Staatsexamen gemacht hatte, war ich nix. Und war natürlich auch nichts bei den deutschen Universitäten direkt nach dem kriege, die von mir erwartet haben, dass ich eine dritte Doktorarbeit schreibe, zwei hatte ich geschrieben, eine eben in Leipzig, die wurde in Holland veröffentlicht 36, eine habe ich in Chicago geschrieben, und da haben die gesagt: „Die ja veröffentlicht sind, müssten Sie jetzt noch ne neue Arbeit schreiben.“, auch könnte auf eine mündliche Prüfung nicht verzichtet werden. Dann hätten mich diese unter Hitler ja ernannten Professoren, die die ersten waren, denen ich geschrieben habe, die allerersten, mich durch fallenlassen, weil ich nicht wusste, dass Pippin der Kleine oder Pippin der Kurze auch einmal noch etwas anders gemacht hat, (undeutlich) ungenügende Kenntnis, während die amerikanischen, die mich prüften,, abgesehen von den deutschen Emigranten, die aus Hamburg kamen, gebohrt hat wie so 'n richtiger Deutscher, ob ich nicht noch 'n bisschen mehr wusste über Goethe, und da wusste

ich eine ganze Menge, und die Amerikaner wussten nicht, dass ich so viel über Goethe kenn. Die haben sich den Kopf zerbrochen, was können wir den Hirsch wohl fragen, was der weiß. Denn ich hatte ja meine ganzen Vorlesungen jetzt, und sie kannten mich, wussten, das ich ziemlich ordentlich war, habe aber auch geblufft, die haben's nicht erraten, wussten Marxismus, und zum Beispiel hat Bergstrasse gefragt: „Wie ist es mit den Österreichern, den Austromarxisten?“ Ich hab nicht gedacht, dass die mich nach Austromarxisten fragen, nach Marxisten ja, aber Austromarxisten! Wusst' ich nicht! Da bin ich gefragt worden, was der berühmteste deutsche Historiker zur Weimarer Republik, wie heißt der jetzt? Na? Der berühmteste der Weimarer Republik? Der war 'n Freund der Republik, und an den hatte ich überhaupt gar nicht gedacht. Aöso es war kein glänzendes Examen, das ich gemacht habe, und einen habe ich nur dadurch dann – „Das hat Ihren Kopf gerettet!“ – , als er mich gefragt hatte, wusste, der Hirsch ist so Marx: Was war die Ursache des amerikanischen, also Bpürgerkriegs unter den – wie hieß der Name? Also für den amerikanischen Bürgerkrieg gibt's doch einen anderen Ausdruck. Da habe ich gesagt: „Da gibt es eine ganze Reihe von Faktoren, die man anführen könnte.“ Und die habe ich dann natürlich aufgeführt, so einige, und da hat er ausgerufen: „Das hat Ihren Kopf gerettet!“ Sonst wär' ich durchgefallen.

Durcheinanderreden

Hirsch: ich war kein Vorzeige-Emigrant. Das bin ich jetzt endlich geworden, nachdem die anderen alle weggestorben sind.

Lachen

Hirsch: Jeden Tag, muss ich sagen, lern ich was, und jetzt macht es mir Freude. Aber ich sag immer, bisschen früher, wär noch besser gewesen. Ich hätte ja auch etwas verdienen können. Ich hab ja jedes Jahr im Durchschnitt 7000 Mark zugesetzt, meine Frau hat das eben mir ermöglicht, ich hätte lieber genau so viel verdient wie sie, ich habe keine Ahnung, was sie verdient, ich unterschreibe nur jedes Jahr unsere gemeinsame Erklärung. Aber es ist klar, dass sie eben sehr viel mehr ausgegeben hat als ich, ich habe auch etwas eingenommen natürlich. Das hätte unser Verhältnis auch noch verbessert, denn es ist eben wirklich für mich nicht so angenehm, ich bin da noch 'n bisschen altmodisch, sage nicht, dass ist doch scheißegal, um mich bisschen kräftig auszudrücken. Es wär mir lieber gewesen, und jedes Mal, wenn ich selbst etwas mich bedienen kann und auch bezahlen kann, macht's mir Spaß, dass ich auch

mal etwas großzügig ausgeben kann, Gott sei Dank kann ich es. Aber das haben die deutschen nicht fertig gebracht, und ich sage jedes Mal die Deutschen (**unverständlich**), das war ja das Gesetz, wenn man eine Professur hatte und mindestens Staatsexamen hatte, dann wurde das anerkannt, hatte man Chancen, und so man sie nicht, da war die Gesetzgebung eben nicht besonders gut. Und die Amerikaner haben umgekehrt sich krumm gelegt, um wenigstens denen, die sie gerettet hatten, zu helfen. Sie haben nicht alle rein gelassen, für die es vielleicht nötig gewesen wäre, aber das haben sie gemacht. Jedenfalls die, mit denen ich zu tun hatte. Und ich kann nur dankbar dafür sein.

KvS: Also das heißt, hier in Deutschland, als sie zurückkamen, sie haben doch immer an einer Universität gearbeitet. Aber Sie meinen, eben nicht als Hochschulprofessor. Eigentlich schlimm, nicht?

Erklärung Hirschs über Besoldung/Honorarprofessuren etc.

Hirsch: Und als mir die Karl-Marx-Universität 56 Jahre später den Dokortitel von Leipzig nachreichte, das war sehr großzügig, mit allen Medien, die zweimal am Tag das brachten, wunderbare Unterbringung im Schloss –

KvS: Leipzig, nicht?

Hirsch: Leipzig, Polnische Botschaft, war früher das Schloss, aber wunderbar untergebracht –

Frau Hirsch: eiskalt!

Hirsch: Und der Senat, gut, eiskalt, weil sie selbst –

Frau Hirsch: Ja, weiß ich!

Hirsch: Aber der Senat war da, und die haben alle das lesen lassen, was die gegen meine Arbeit geschrieben haben früher, und das hab ich mir, haben sie sich ruhig angehört, war sehr schön.

Frau Hirsch: War ne würdevolle Feier.

Hirsch: Und dann hat hier die Duisburger Universität eine Feier der Feier gemacht. Das bestand darin, dass Herr Born, der eben ein Techniker war und kein Geisteswissenschaftler, ein Buch anschleppte über amerikanische Universitäten und Colleges und auf eine Seite zeigte, da stand Roosevelt. Das gab es also, das hat er da gebracht. Aber Herr Schoeps, der Mit-Emigrant gewesen ist, der hat gesagt, der unterrichtet ja hier für Gotteslohn. Denn so war's ja, dass ich da nichts wirklich bekommen habe, und die *Rheinische Post* von Duisburg wusste, dass Anke Brunn gesprochen hatte und die sehr dankbar war über das, was ich dort noch vorgetragen habe, war nämlich über die Finanzmisere der Amerikanischen Universität, die hier nicht bekannt war, die ich durch meinen Sohn genau kannte und durch Forschungen. Darüber habe ich gesprochen, die schlechte Seite Amerikas zu zeigen. Da stand dann aber drin, dass es Anke Fuchs gewesen wäre. Unter dem Bild.

KvS: Das ist so richtig Bundesrepublik.

Kaffee und Kuchen

KvS: Ist eigentlich aus den zwanziger Jahren dieser Arzt, Gynäkologe war der, glaube ich, vor allen Dingen, Max Hirsch, stammt der auch aus Ihrer Familie in Berlin?

Hirsch: Nein.

KvS: Es war übrigens drollig, als ich die Telefonnummer, weil Sie sagten, es gibt so viele, die den Namen Hirsch haben –

Hirsch: Ja, sogar Helmut Hirsch., eben noch zwei Mal.

Vergnügtes Abschlussgespräch über die vielen Hirschs, Verwechslungen etc.

E N D E des Gesprächs